

Im Auftrage der Kammer für Evangelisches Schrifttum bei der Kanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland (Berliner Stelle) herausgegeben von Dr. Friedrich Bartsch in der Evangelischen Verlagsanstalt G.m.b.H., Berlin NO 18, Georgenkirchstr. 70
Zahlungen an das Postscheckk. Berlin 17 9960, Evangelische Verlagsanstalt G.m.b.H., Berlin NO 18, mit Zusatz „für ENO“

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 279 der SMV • Chefredakteur Friedrich Schönfeld

Nr. 25

31. Januar 1948

Aus dem Inhalt:

1.) <u>Helfende Kirche</u> Dr. Gerstenmaier, der Leiter des Evangelischen Hilfswerks in Berlin	Seite 2
2.) Leistungsbericht des Berliner Hilfswerks	3
3.) Die kirchliche Frauenarbeit in Sachsen	4
4.) Gesamtdeutsche Tagung der kirchlichen Männerarbeit	4
5.) Jugendwettbewerb: „Christus und die Weltfreundschaft“	5
6.) Theologiestudenten und kirchliche Praxis	5
7.) „...in religiöser Sicht“	5
8.) Rhythmisches Choralsingen	6
9.) 700 Jahre Schweriner Dom	6
10.) Gossner-Mission vor neuen Aufgaben	6
11.) Deutsche Missionen in Palästina	7
12.) Missionare verdienen ihre Überfahrt	7
13.) Botschaft vom Urwaldarzt	8
14.) Die Evangelische Kirche in Oesterreich	8
15.) Forderungen des Evangelischen Kirchenbundes in Italien	9
16.) Oekumenisches Konferenzhaus in der Tschechoslowakei?	10
17.) Für den Priesternachwuchs der russisch-orthodoxen Kirche	10
18.) Ein englisches Urteil über Deutschland	10
19.) Religiöse Gedichte deutscher Kriegsgefangener	11
20.) Offene Kirchen - ein praktischer Vorschlag	11
21.) <u>In wenigen Zeilen</u>	12
22.) <u>„...es gibt noch Liebe in der Welt.“</u> Eine Ansprache von Bischof D. Dr. Otto Dibelius	13

E N O (Nr.25) v. 31.1.48.

Helfende Kirche

Dr. Gerstenmaier, der Leiter des Evangelischen Hilfswerks in Berlin.

Eine radikale Neuordnung der Besitzverhältnisse in Deutschland forderte Oberkonsistorialrat Dr. Gerstenmaier, der Leiter des Evangelischen Hilfswerks, vor der Berliner Presse und bei einer vom Hilfswerk veranstalteten Feierstunde in der Berliner Marienkirche, wo er einen Vortrag über das Thema: „Helfende Kirche“ hielt. Nicht allein die Heimat- und Besitzlos gewordenen hätten den Krieg verloren, sondern wir alle. Die Solidarität des deutschen Elends stelle die Christenheit vor die zwingende Aufgabe, hier ihren tätigen Beitrag zur Überwindung der Not zu leisten. Dr. Gerstenmaier gab eine zahlenmässige Übersicht über die bisher geleistete Hilfe. Allein im Jahre 1947 wurden durch die Kanäle des Evangelischen Hilfswerks über 1 Million Kilogramm hochwertiger Lebensmittel in die Ostzone geliefert, davon rund 200 000 Kilogramm für Kinderspeisungen. Zu der Auslandshilfe kommt die Selbsthilfe, auf die allergrösster Wert gelegt wird. Allein im Jahre 1946 sind in Deutschland vom Hilfswerk 20 000 Tonnen Lebensmittel gesammelt worden und noch im Notjahr 1947 waren es 5000 Tonnen. An Barmitteln wurden in Deutschland für das Hilfswerk bisher 150 Millionen RM aufgebracht; 17 Millionen RM wurden im Westen für die Ostzone gespendet. Wirkliche Opfer.

Noch sprechender als diese Gesamtzahlen sind einzelne Zahlen; sie bezeugen den Geist der Arbeit und beweisen, wie gerade die Armut bereit ist Opfer zu bringen und zu helfen. So hat eine Haussammlung in den mit Flüchtlingen überbesetzten armen Gemeinden Thüringens in den letzten Wochen 700 000 RM erbracht. Als weiteres Beispiel für solchen Opfersinn nannte Dr. Gerstenmaier die Päckchen-Aktion, die der Bahnhofsmision in Frankfurt a. d. Oder die Weiterführung ihrer Fürsorge für Heimkehrer ermöglicht habe. Hier waren es gerade die Gemeinden des Ruhrgebiets, die trotz der dort herrschenden Lebensmittelnot am eifrigsten spendeten. Für die Leipziger Bahnhofsmision und ihre Heimkehrerspeisung kamen 110 Zentner Kartoffeln dadurch zusammen, dass jeder Kirchenbesucher in Leipzig und Umgebung zum Gottesdienst eine Kartoffel mitbrachte. Auch im Auslande stünden keineswegs die besitzenden Kreise unter den Spendern obenan, sondern oft gerade solche, die selbst zu kämpfen hätten und für die ihre Deutschlandhilfe einwirkliches Opfer bedeute. Unter den gebenden Ländern sind nicht nur solche, die im Überfluss leben, sondern gerade diejenigen, die selbst unter den Kriegsfolgen zu leiden haben, ja mehrere, denen die Deutschen im Krieg schweres Leid brachten. Die Gaben aus England, Holland und Norwegen müssten uns dabei besonders beschämen. Mehrfach hob Dr. Gerstenmaier hervor, dass es sich beim Hilfswerk keineswegs um eine blosse Verteilerorganisation handle, sondern um eine Sache der evangelischen Gemeinden, ja, jedes einzelnen Christen selbst. Gegen Bettlergesinnung und „Wohlfahrtsritter“. Aus der Praxis des Hilfswerks schilderte er die Möglichkeiten einer Kombination von Auslands- und Selbsthilfe, durch die in vielen Fällen die Auswirkung ausländischer Hilfe vervielfacht

werden

E N O (Nr.25) v. 31.1.48.

werden konnte, So kauft das Hilfswerk für zur Verfügung gestellte Auslandsbeträge Zellulose, Leder, Wolle und Baumwolle und lässt sie in Deutschland weiter verarbeiten. Dadurch ist es z. B. möglich gewesen, aus einer Spende, die unmittelbar nur 100 000 Gesangbücher ergeben hätte, eine Million Bücher zu machen. Ein besonderes Wort widmete Dr. Gerstenmaier der immer mehr um sich greifenden Bettlergesinnung, die für alle Klarsehenden eine ernste Sorge sei. Die kommenden Monate, die eine neue Welle der Not bringen werden, müssen es erweisen, ob wir unser Volk dazu erziehen können, Haltung und Würde zu bewahren. Wenn sich eine Flut von Bettelbriefen mit unkontrollierbaren Angaben in das Ausland ergiesst, darf man sich nicht wundern, wenn damit dem deutschen Ansehen schwerer Schaden zugefügt wird und die Freudigkeit zu tatsächlicher Hilfe darunter leidet. Propst Grüber, der als Leiter des Hauptbüros Berlin des Evangelischen Hilfswerkes sprach, forderte in diesem Zusammenhang einen Wohlfahrtsspass, in den alle öffentlichen und privaten Zuwendungen eingetragen werden, um dem Unwesen der nur zu bekannten „Wohlfahrtsritter“ zu steuern, die sich mit schwindelhaften Angaben Vorteile zu verschaffen wissen.

Mobilisierung der Liebe.

Die Knappheit der Mittel im Verhältnis zu der so übergrossen Not hat dazu geführt, dass das Eingreifen des Hilfswerks auf bestimmte Nöte konzentriert wird. In Berlin stehen nach dem Bericht von Propst Grüber zur Zeit Speisungen für tuberkulosegefährdete Kinder und für die anhanglosen Alten, sowie die Hilfe für bestimmte Gruppen von Jugendlichen in der Berufsausbildung im Vordergrund. „Es ist schwer,“ so sagte Propst Grüber, „hart sein zu müssen. Aber das ist unsere Situation, dass wir nur eingreifen können, wo unmittelbare Lebens- und Berufsgefährdung vorliegt.“

Der Berliner Bischof D. Dr. Dibelius rief in seiner Ansprache in der Marienkirche zu einer totalen Mobilisierung der Liebe Jesu Christi in den eigenen Reihen auf. Das Hilfswerk sei eine Brunnenstube der Liebe in einer liebeleeren Zeit. Es gäbe genug Beispiele dafür, dass nicht der Mangel an Kalorien den Menschen an den Rand des Hungersterbens bringt, als vielmehr die Verzweiflung. Wer hier gibt und hilft, der bezeugt zugleich den Verzweifenden, dass es heute noch Liebe auf der Welt gibt. „Das Opfer macht frei. Das Opfer macht dankbar; das Opfer bewahrt vor Verzweiflung.“

(ENO)

Das Evangelische Hilfswerk in Berlin.

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland hat anlässlich einer Geldsammlung innerhalb der evangelischen Kirchengemeinden in Gross-Berlin einen Überblick über die in Berlin geleistete Arbeit gegeben. Dabei wird zwischen den zwei grossen Arbeitsgebieten des Hilfswerks, der allgemeinen Nothilfe und dem kirchlichen Wiederaufbau unterschieden. Die allgemeine Nothilfe, für die das Hilfswerk durch die grosse Opferwilligkeit innerhalb der evangelischen Gemeinden in Deutschland und vor allem bei den evangelischen Kirchen des Auslandes mit Mitteln versehen wird, richtet sich jetzt besonders auf die folgenden vordring-

vordringlichen Notstände:

1. Auf den Durchgangsbahnhöfen und in den Lagern konnten vom Hilfswerk Flüchtlinge gespeist und gekleidet und mit den notwendigsten Medikamenten versehen werden. Fürsorgerinnen des Hilfswerks sind in den 24 Gross-Berliner Flüchtlingslagern tätig. 2. Ausgedehnt und vielfältig ist auch die Heimkehrerbetreuung des Hilfswerks. 3. Der Suchdienst des Hilfswerks hat bisher fast zwei Millionen Begegnungen von Heimatlosen mit ihren Angehörigen vermitteln können. 4. In Umschulungsbetrieben und Ausbildungswerkstätten für Kriegsversehrte schafft das Hilfswerk den Betreuten eine neue Lebensmöglichkeit. 5. Für Tbc-gefährdete Kinder werden in Berlin fünf Kinderheime und drei Tagesstätten mit ärztlicher Überwachung und laufender Speisung vom Hilfswerk unterhalten. Über zweitausend Kinder konnten bisher hier Kräftigung ihrer Gesundheit finden.

Für den kirchlichen Wiederaufbau ist das Hilfswerk besonders auf die durch den Ökumenischen Rat der Kirchen vermittelte Hilfe angewiesen. Zerstörte Kirchen werden wieder aufgebaut, hölzerne Notkirchen werden errichtet. Zwei davon sollen in der nächsten Zeit in Berlin gebaut werden. Bibeln, Neue Testamente, Lösungsbücher, Katechismen und Lehrbücher für den Religionsunterricht sind zu Tausenden gespendet worden, Fachliteratur für die theologischen Fakultäten, für kirchliche Berufsarbeiter, Büchereien und Ausbildungsstätten konnte überreicht werden.

(ENO)

Die kirchliche Frauenarbeit in Sachsen

Die kirchliche Frauenarbeit in Sachsen wurde vom Landeskirchenamt in Dresden neu geregelt. Sie wird von einem besonderen landeskirchlichen Amt geleitet, dem ein Landespfarrer für Frauenarbeit vorsteht. Die Arbeit selbst vollzieht sich in Gemeindevoranstaltungen, für die jeder einzelne Pfarrer verantwortlich ist. Für jeden Kirchenbezirk wurde ein Bezirkspfarrer bestimmt. Die Leiterinnen für die gemeindliche Frauenarbeit für den Kirchenbezirk und eine Landesleiterin werden auf jeweils drei Jahre ernannt. Ihnen stehen Arbeitsausschüsse zur Seite, denen die betreffenden Orts- und Bezirkspfarrer bzw. der Landespfarrer angehören. Die Ausschüsse treten monatlich zu Arbeitsbesprechungen zusammen. Die zentrale Geschäftsstelle pflegt ihrerseits die Verbindung mit der Frauenarbeit der anderen Landeskirchen und der Reichsfrauenhilfe.

(ENO)

Tagung der kirchlichen Männerarbeit

Die Landesbeauftragten für Männerarbeit, versammelten sich zu einer gesamtdeutschen Tagung, die Mitte Januar unter Leitung von Pastor Lic. zur Nieden in Echzell (Hessen) stattfand. Das Problem des Nihilismus wurde in Vorträgen von Kirchenpräsident D. Niemöller, Professor Benz und Pfarrer Lohmann behandelt. Lic. Menn, der als Leiter der Ökumenischen Zentrale in Deutschland unmittelbar an den Vorbereitungen für die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam beteiligt ist, wies darauf hin, dass das Problem des Nihilismus keineswegs auf Deutschland beschränkt sei, sondern für alle Kirchen in der Welt besondere Aktualität habe.

Der

Der von Pastor Lic.Dr.Schäfer ausgearbeitete Werkplan wurde einstimmig angenommen. Die weiteren Verhandlungen der gesamtdeutschen Tagung beschäftigten sich mit der ständischen Zusammenfassung der Arbeit und der Stellung zu den evangelischen Arbeitervereinen. Die nächste gesamtdeutsche Tagung soll im Juli dieses Jahres in Hermannsburg stattfinden und im Zeichen der Hundertjahrfeier der Inneren Mission unter dem Thema „Männerarbeit im Geiste Wicherns“ stehen.

(ENO)

Wettbewerb „Christus und die Weltfreundschaft“

Unter Leitung der Jugendabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen wird zum fünften Male der Wettbewerb christlicher Jugend, dieses Mal unter dem Motto „Christus und die Weltfreundschaft“ veranstaltet. Für die Jüngeren (geboren vor dem 1. Januar 1935 und nach dem 31. Dezember 1930) lautet das Thema: „Was sagt die Bibel über Weltfreundschaft“, für die Älteren (geboren vor dem 1. Januar 1931 und nach dem 31. Dezember 1926): „Welchen praktischen Beitrag solltest Du als junger Christ heute zum Weltfrieden leisten?“ Der erste Preis für Jüngere beträgt 300 Schweizer Franken, der erste Preis für Ältere 1.000 Schweizer Franken. Die weiteren Preise staffeln sich von 25 bis 200 Schweizer Franken. Der Wettbewerb steht der Jugend der ganzen Welt offen. Die Aufsätze müssen die eigene Arbeit der Bewerber sein und mindestens 1.000 Worte, aber höchstens 2.300 Worte enthalten. Einsendungen sind vor dem 1. Mai 1948 zu richten an die Jugendkammer der Evangelischen Kirche in Deutschland, (14a) Stuttgart S, Danneckerstrasse 36.

(ENO)

Theologisches Studium und kirchliche Praxis

Um enge Beziehungen zwischen den Theologiestudenten und der Landeskirche zu sichern, hat der mecklenburgische Oberkirchenrat Richtlinien herausgegeben, in denen betont wird, dass der Student der Theologie um seines zukünftigen Dienstes willen die ständige enge Verbindung mit seiner Kirche und ihrer Leitung braucht. Schon durch den Gemeindepastor und die Jugendarbeit müsse diese Verbindung so früh wie möglich hergestellt werden. In den Fragen des Studiums und der Teilnahme am kirchlichen Leben soll ein älterer Berater dem zukünftigen Theologen zur Seite stehen. Gelegentliche Rüstzeiten sollen zur Zusammenschau von Studium und kirchlicher Praxis anregen. Die Mitarbeit jedes Theologiestudenten in der Studentengemeinde und bei der kirchlichen Unterweisung der Jugend wird als selbstverständlich erwartet, ebenso die Teilnahme am gottesdienstlichen Leben in der Heimat und an der Universität.

„.... in religiöser Sicht“.

(ENO)

Die Delegiertenversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften von Gross-Berlin besprach auf ihrer letzten Arbeitssitzung das Tätigkeitsprogramm für 1948. Im Vordergrund standen Erörterungen über die Schaffung eines eigenen Wochenblattes, das die Fragen des öffentlichen Lebens von religiöser Sicht aus behandelt und die stärkere Pflege guter Beziehungen zu Presse und Rundfunk. Ein Ausschuss soll sich mit der Frage der Errichtung eines eigenen religiösen Senders beschäftigen. An die Presse wurde die Bitte gerichtet, der Behandlung religiöser Stoffe ein besonderes Maß von Ernst und Sachlichkeit zu widmen.

(ENO)

Rhythmisches Choralsingen

Auch für dieses Jahr hat das evangelisch-lutherische Landeskirchenamt Sachsens allen Gemeinden eine Aufstellung der Wochenlieder zugeleitet, von denen jeweils eins als Monatslied eingeübt und in den Gottesdiensten und kirchlichen Veranstaltungen in rhythmischer Form gesungen werden soll. Mit dieser verbindlichen Ordnung will das Landeskirchenamt der systematischen Einführung der alten rhythmischen Choralmelodien in den Gemeinden dienen.

(ENO)

700 Jahre Schweriner Dom

Der Dom zu Schwerin begeht Mitte Juni sein 700-jähriges Jubiläum. Die mecklenburgische Kirchenleitung hat zusammen mit der Domgemeinde den Plan, aus diesem Anlaß die alten Wandmalereien in der Marienkapelle im nördlichen Querschiff erneuern zu lassen. Der Dom wurde 1248 vom Bischof Wilhelm, dem fünften in der Reihe der Schweriner Bischöfe geweiht. Der jetzige Turm, der mit einer Höhe von 117 Metern der höchste in Mecklenburg ist, ist erst in den Jahren um 1890 entstanden. Der niedrige alte Turm, der vorher das Kirchendach nur wenig überragte, war der Rest des 1248 geweihten ursprünglichen Dombaues im romanischen Stil, der um 1350 dem Neubau des gotischen Doms weichen mußte. Heute ist der älteste Teil der hohe Chor, der im Anfang des 14. Jahrhunderts entstand, weil der Kirchenraum für die vielen Wallfahrer zum Heiligen Blut nicht mehr ausreichte.

(ENO)

Goßner-Mission vor neuen Aufgaben.

Missionsfeld in Indien erbittet mehr Missionare.

Zwischen der Missionsleitung der Goßnerschen Mission in Berlin-Friedenau und der aus ihrer Missionsarbeit hervorgegangenen evangelisch-lutherischen Kols-Kirche in Indien ist vereinbart worden, daß zwei indische Studenten nach Deutschland kommen, um hier Theologie zu studieren. Die Missionsleitung bezeichnet diese Vereinbarung als die erste Frucht des Besuchs, den der indische Kirchenpräsident Joel Lakra im vorigen Jahre der deutschen Missionsgemeinde abstatten konnte. Die heimatliche Basis der Missionsarbeit soll angesichts der kommenden grossen Aufgaben für die Ausbreitung des Christentums in Indien ausgebaut werden. Unter anderem bestehen Pläne, das niedergebrannte Missionshaus in Friedenau wieder zu errichten. Weiter hat die Goßnersche Mission an der Universität Mainz eine Missionsprofessur gestiftet, die mit dem hannoverschen Professor Lic. Walter Holsten besetzt wurde. In Mainz soll ausserdem eine zweite Arbeitszentrale für den deutschen Westen eingerichtet werden, weil der Freundeskreis der Goßnerschen Arbeit hier von Ostfriesland bis nach Bayern reicht. Es soll dort auch ein Missions-Studienheim eingerichtet werden, in dem die künftigen Missionare sich in einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft für die Aussendung vorbereiten. In Berlin wird die gleiche Aufgabe im Missionshaus und im Seminar für kirchlichen Dienst durchgeführt.

Für die vor mehr als hundert Jahren in Indien begonnene Missionsarbeit sind neue Möglichkeiten dadurch eröffnet worden, daß mit der Erlangung der Selbständigkeit durch Indien auch bisherige

indische

indische Fürstenstaaten sich dem nationalen Indien angeschlossen haben und infolgedessen in religiöser Hinsicht eine größere Aufgeschlossenheit zeigen. Der Goßner-Missionar Klimkeit, in dessen Arbeitsgebiet dieser Wandel besonders hervorstechend ist, klagt über einen großen Mangel an Mitarbeitern und Mitteln. Durch viele Dörfer geht eine starke Missionsbewegung. Große Tauffeiern haben stattgefunden, drei neue Kirchen sind im Bau. Die bisher heidnischen Dörfer, die sich zum Anschluss an die christlichen Kirchen gemeldet haben, fordern immer wieder, daß mehr Missionare zu ihnen kommen möchten. Die Tagung auf der Hauptstation der Kolskirche in Ranchi, bei der sich am Jahresende alle lutherischen Kirchen Indiens zusammengeschlossen haben, kam überein, deutsche Missionare zu erbitten, um sie unter der Leitung der indischen Kirche zu besonderen Diensten einzusetzen. Gewisse Schwierigkeiten für die christliche Arbeit in Indien sind durch das gewaltig aufgeflamnte nationale Hochgefühl entstanden, dessen Auswirkungen im religiösen Leben gerade eine von den deutschen Erfahrungen herkommende Missionsarbeit mit Mißtrauen begegnen muß. Missionsleitung und Missionare warnen vor einem mit religiösen Ansprüchen auftretenden nationalen Enthusiasmus, wie er sich z.B. im Schulwesen auszubreiten droht. Umso wichtiger ist eine Arbeit, die, wie die Gemeindedienstschule für Frauen und Mädchen auf der entlegenen Missionsstation Burju, die unter der Leitung von zwei Goßner-Missionsschwwestern aus Deutschland ihre rein religiöse Aufgabe vor jeder Verwässerung der Zielsetzung bewahren konnten.

(ENO)

Deutsche Missionen in Palästina

Der Beauftragte des Lutherischen Weltbundes, der seit Dezember 1946 in Jerusalem die Interessen der deutschen Missionen in Palästina wahrnimmt, ruft dazu auf, daß alles getan wird, um die Arbeit der Mission bald wieder aufleben zu lassen. Das sei umso wichtiger, als das Christentum in Palästina in Folge der bevorstehenden Teilung mit einer verschärften Gegnerschaft der Araber zu rechnen haben werde. Vor dem Kriege gab es fünf deutsche lutherische Missionen in Palästina, und zwar das Syrische Waisenhaus, den Jerusalem-Verein, den Rheinisch-Westfälischen Diakonissenverein, die Evangelische Karmelmission und die Jerusalem-Stiftung. Sie waren während des Krieges von den Engländern beschlagnahmt und stehen jetzt unter Kontrolle der Treuhändergesellschaft für fremdes Eigentum.

(ENO)

Missionare verdienen ihre Überfahrt

Drei für China bestimmte norwegische Missionare traten in Oslo als Mitglieder der Schiffsbesatzung die Seereise an. Sie sind vom Schiffseigentümer als Mannschaftslehrer angeheuert worden, um während der Überfahrt den Matrosen Sprach- und Mathematikunterricht zu erteilen. Der Reeder stellte die Missionare im Rahmen eines umfassenden Projekts ein, der eine fruchtbare Beschäftigung der Seeleute in den Mußestunden vorsieht. Außer den drei Missionaren sollen 17 weitere norwegische Missionare im Laufe des Januar die Seefahrt nach dem Fernen Osten als Mannschaftslehrer zurücklegen. Auf diese Weise wird ein dreifacher Zweck erreicht: billige Überfahrt, Ausbildung der Mannschaft und ein praktischer seelsorgerlicher Dienst.

(ENO)

Botschaft aus Lambarene

Albert Schweitzer in ungebrochener Schaffenskraft tätig.

Zum ersten Mal seit zehn Jahre hat der bekannte Forscher, Missionar und Arzt Professor D. Albert Schweitzer, der in Lambarene in Französisch-Äquatorial-Afrika wirkt, zwei Besuchern, Vertretern der unitarischen Kirche Amerikas, eine Unterredung gewährt. Die Besucher trafen Albert Schweitzer trotz seiner 73 Jahre in voller Rüstigkeit an. Er ist von morgens früh bis nach Mitternacht praktizierend und schriftstellerisch tätig. Das Hospitalgelände in Adelinalongo, oberhalb von Lambarene, wird jetzt von 400 Menschen bewohnt, von denen die Hälfte Patienten sind. Vier europäische Ärzte und sieben Krankenschwestern stehen dem Urwaldarzt zur Seite. Die Mittel für die ausgedehnten Einrichtungen fliessen ihm von Freunden aus aller Welt zu. Die Arbeit an seinem grossen Werk „Philosophie der Kultur“ setzt Professor Schweitzer trotz starker Inanspruchnahme als Arzt unermüdlich fort. Sein kleiner Schlaf- und Arbeitsraum ist gefüllt mit fertigen Manuskripten des dritten Bandes. Professor Schweitzer ^{wozu} zur Zeit des Besuches dabei, den Inhalt des dritten Bandes auf 250 Seiten zusammenzudrängen. Er bindet jedes Kapitel mit einer Schnur zusammen und hängt es an einen Nagel, „so wie ein Jäger die Fasanen aufhängt“, um es der Reichweite seiner zahmen jungen Antilopen zu entziehen. Als stärksten Eindruck schildern die Besucher den Anblick der etwas gebeugten Gestalt Albert Schweitzers, wie er an einem stillen afrikanischen Abend auf dem Flügel, den ihm vor Jahren die Pariser Bach-Gesellschaft gestiftet hatte, Bach spielte. Als sie in das Gästebuch den Satz eintrugen „Der größten Seele des Christentums“, rief Professor Schweitzer: „Nein, nein, niemals“, und radierte die Zeile sofort wieder aus.

(ENO)

Die evangelische Kirche in Österreich

Die „Evangelische Kirche augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses in Österreich“ umfaßt nach Angaben des Wiener Bischofs May in ihrem lutherischen Zweig 126 Gemeinden mit 330 000 und einschliesslich der mitbetretenen Flüchtlinge 400 000 Seelen. Daneben gibt es sechs reformierte Gemeinden mit 17 000 bzw. 20 000 Seelen. Beide Zweige sind in Bekenntnis, Lehre und gottesdienstlichem Leben völlig selbständig. Jeder von ihnen hat eine eigene geistliche Leitung und Organisation der Selbstverwaltung bis hinauf zu den beiden Generalsynoden. Infolge der Kirchenaustritts-Propaganda des Nationalsozialismus gab es auch in der österreichischen Kirche eine Scheidung der Geister. 13 v.H. liessen die Kirche im Stich, als über ^{der} Not und der Notwendigkeit des eigenen Besinnens eine Neubesinnung auf das Bekenntnis der Väter einsetzte. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft aber wächst die Zahl der Gottesdienstbesucher und der Abendmahlsgäste, wie Bischof May berichtet, ständig. Alle geistlichen Bemühungen, vor allem auf den Pfarrkonventen sind auf eine schrift- und bekenntnisgemässe Verkündigung gerichtet. Der staatlich wieder zugelassene Religionsunterricht, der von der Kirche erteilt und finanziert wird, wird allgemein besucht. Das kirchliche Presse- und Verlagswesen

konnte

konnte neu belebt werden. Achtundvierzig lutherische Theologiestudenten an der Wiener Universität sichern den geistlichen Nachwuchs. Evangelisationen und Volksmissionen, Frauen-, Männer- und Jugendarbeit, sowie Rüstzeiten aller Art, versuchen die Fernstehenden zu erfassen und den eigenen kirchlichen Kreisen Vertiefung zu bringen.

Die beiden Generalsynoden haben im Herbst vorigen Jahres einen Gesetzentwurf für eine Erneuerung des Protestantentums von 1861 ausgearbeitet, um so das Verhältnis von Staat und Kirche wieder auf eine klare Rechtsgrundlage zu stellen. Darin wird eine weitgehende Autonomie gefordert. Der Bischof spricht die Befürchtung aus, dass der österreichische Staat diesen Entwurf nicht behandeln wird, bevor ein neues Konkordat mit der katholischen Mehrheitskirche abgeschlossen worden sei. Die neue Kirchenverfassung soll auf der Frühjahrssitzung der beiden Synoden beraten werden.

(ENO)

Forderungen des Evangelischen Kirchenbundes von Italien

Unter den italienischen Protestanten wird zur Zeit die Frage der Beziehungen zwischen Staat und Kirche lebhaft erörtert. Bekanntlich sind die sogenannten Lateran-Verträge, die Verträge zwischen dem italienischen Staat und dem Vatikan, Bestandteil der Verfassung der italienischen Republik geworden.

Im italienischen Protestantismus gibt es sowohl Stimmen, die sich für den Abschluss einer entsprechenden vertraglichen Bindung auch für die evangelische Kirche aussprechen, wie die anderen, die im Gegensatz dazu im Interesse einer völligen Freiheit der Kirche die Trennung von Kirche und Staat befürworten. Die Vertreter dieser Auffassung befürworten aber keineswegs ein völliges Stillschweigen der Kirche gegenüber allen politischen Fragen. Die Kirche müsse vielmehr den Staat immer wieder daran erinnern, dass alles, was er tut, von christlichen Prinzipien bestimmt sein sollte.

Der Rat des Evangelischen Kirchenbundes von Italien hat gegen die einseitige Verbindung des italienischen Staates mit der katholischen Kirche erneut Einspruch erhoben und die folgenden Forderungen der evangelischen Kirchen erhoben: 1. die volle unverkürzte Gewissensfreiheit für alle 2. die rechtliche Gleichstellung aller religiösen Bekenntnisse 3. die Neutralität des Staates auf religiösem Gebiet.

In einem Rundschreiben führt der Kirchenbund darüber Klage, daß die Übertragungen evangelischer Gottesdienste durch den italienischen Rundfunk immer häufiger unter dem Vorwand technischer Schwierigkeiten vereitelt werden. Es handle sich bei diesen von Rom aus gelenkten Versuchen um eine Fesselung der Gewissens- und Kulturfreiheit, die eines Rundfunks, der von dem Prinzip der Gerechtigkeit und Achtung vor jeder Überzeugung beseelt sein sollte, unwürdig sei.

(ENO)

Ökumenisches Konferenzhaus in der Tschechoslowakei?

Die protestantische Jugend der Tschechoslowakei will das Grundkapital für ein christliches Konferenzhaus aufbringen, das allen christlichen Kirchen für die Abhaltung von Pfarrkonventen, Versammlungen für Kirchenälteste, von Kursen und Lehrgängen dienen und 120 bis 160 Teilnehmern Platz bieten soll.

Der Jugendsekretär für den kirchlichen Wiederaufbau in Europa Jean Mirejowsky betont in einem tschechoslowakischen Sonntagsblatt den besonderen Wert eines solchen Konferenzhauses auch für die ökumenische Arbeit. Hier sei die einzigartige geographische Lage der Tschechoslowakei in erster Linie bedeutsam. Sollten nicht, so wird gefragt, Christen aus dem europäischen Westen und Osten hier zusammentreffen? Sollten sie nicht durch regelmässige Bemühungen zueinander finden in dem gemeinsamen Einsatz für den Frieden? So könnten die Kirchen der Welt dem Weltfrieden, aber auch den tschechischen Kirchen und dem tschechischen Volk einen ungeheuren Dienst leisten.

(ENO)

Für den Priesternachwuchs der russisch-orthodoxen Kirche

Der Direktor der theologischen Akademie in Moskau und Leiter des dortigen Priesterseminars berichtet über die Stiftung eines Stipendiums zur Erleichterung der Ausbildung von Geistlichen. Die Moskauer Kirchen haben sich bereiterklärt, den Fonds regelmäßig zu unterstützen. An alle orthodoxen Bischöfe ist der Apell ergangen, die Kirchengemeinden zur Teilnahme aufzurufen, um so die Heranbildung von geistlichem Nachwuchs für die orthodoxe Kirche zum gemeinsamen Anliegen aller Gläubigen werden zu lassen.

(ENO)

Ein englisches Urteil über Deutschland.

Der bisherige Leiter der Abteilung für kirchliche Angelegenheiten bei der britischen Militärregierung, Brigadier G w y n n e, der nach 18monatiger Tätigkeit in Deutschland nach England zurückgekehrt ist, hat bei seinem Abschied die ihm „bewegenden Gedanken und Gebete“ in einem Schreiben zusammengefasst, in dem er einleitend seiner Bewunderung für das deutsche Volk Ausdruck gibt, das, obwohl es von der größten Katastrophe der modernen Geschichte betroffen worden sei, zum größten Teil würdevoll, fleissig, mutig und gerade und bemerkenswert ehrlich bleibe. Das Schreiben erwähnt auch die Schattenseiten der deutschen Gegenwart, betont aber demgegenüber, dass nur wenige Völker in dieser Lage ihre Selbstachtung aufrecht erhalten, einen solchen vernünftigen Stand ihres Familienlebens bewahren und sich selbst, ihre Kleidung und ihre Häuser rein halten würden. Beunruhigend sei die Anzahl verzweifelter und hoffungsloser Menschen, die er getroffen habe. Ein Christ aber dürfe nicht verzweifelt sein, und keine Macht der Welt könne das deutsche Volk daran hindern, wirklich frei im Geist und in der Tat zu werden, wenn es den Glauben wiederfände und die Macht Christi erkenne.

Bri-

Brigadier Gwynne spricht schließlich mit Dankbarkeit von den erfreulichen Erfahrungen seiner Amtstätigkeit, besonders von der christlichen Brüderlichkeit, in der die beiden großen Konfessionen zusammengearbeitet hätten und von der großartigen und selbstlosen Arbeit, die von Organisationen, wie dem Evangelischen Hilfswerk und dem Caritasverband geleistet worden ist.

(ENO)

Religiöse Gedichte deutscher Kriegsgefangener

In einem deutschen Kriegsgefangenen-Lager des mittleren Ostens ist mit einfachsten Mitteln ein schmales broschiertes Heftchen von 40 Seiten vervielfältigt worden, das die Überschrift trägt: „Wie sind wir Dir in diesen Tagen nahe“. Es enthält religiöse Gedichte deutscher Kriegsgefangener. Der Herausgeber sagt in seinem Nachwort:

„Als wir noch während des Krieges in die Gefangenschaft und in die Wüste kamen, spürten wir, daß das sinnvoll war, daß wir geführt waren, daß uns ein Auftrag gegeben war. Wir bemühten uns, ihn zu erkennen und ihn zu erfüllen. Was von vielen Kameraden an Einsichten, Überzeugungen, an Kräften, Glaubenserfahrung und Glaubensgewißheit erlebt worden ist, entzieht sich der Bewertung und Messung; es ist zu hoffen, daß es einmal in der Heimat wirksam sein wird. Manchem aber ist es gegeben, von all dem zu sprechen, geformt und gültig davon zu sprechen: sein Wort wird zum Zeugnis. Die Gedichte, die hier zusammengefaßt sind, entstanden in der Gefangenschaft in Ägypten, sie sind aus unserer Mitte und zu uns gesprochen. Eine Gabe, uns zu helfen, uns zu ermutigen, die wir noch - gleich den Dichtern - hinterm Stacheldraht leben. Möge das Bändchen aber auch all unseren Freunden in der Welt und in der Heimat Zeugnis und Gabe sein.“

(ENO)

Offene Kirchen - aber wie?

Seit der an die Kanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland ergangenen Anregung des „Deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation“ für eine stärkere Offenhaltung der Kirchen, ist diese nie ganz zur Ruhe gekommene Frage in den Sonntagsblättern wieder zum Gegenstand lebhafter Erörterungen geworden. Alle Beteiligten sind sich, zumal im Hinblick auf die engen, überfüllten Wohnungen, in der Forderung einig, dass ein Bethaus für alle da sein muß, das jederzeit zugänglich ist. Alle sehen auch in dem täglich geöffneten Gotteshaus eine wünschenswerte Absage an jedes „Sonntagschristentum“. Zugleich aber werden die unverkennbaren äusseren Schwierigkeiten hin und her erwogen; ihnen gegenüber muß der Bericht aus der Praxis als das erlösende Wort erscheinen, den der Pfarrer einer sächsischen Großstadt gibt. Er erzählt ganz einfach „wie sie's dort gemacht haben.“ Sollte es anderswo nicht genau so möglich sein?

„Aus der Schar derer, so heißt es in dem Bericht, die zur täglichen Andacht in die Kirche kommen, aus der Reihe der Bibelstundenbesucher, der Kirchenvorsteher, der Glieder des Män-

nerwerks.

nerwerks, der Frauenhilfe, der Helferschaft des Kindergottesdienstes und aus der „Jungen Gemeinde“ ist ein besonderes Amt eingerichtet und besetzt worden. Dass dieses Amt möglich ist und daß es denen, die es bekleiden, bald zum Segen wird, den sie nicht mehr missen wollen, kann der Schreiber dieser Zeilen aus jahrelanger Erfahrung bezeugen. Dies ist das Amt: 60 bis 70 Gemeindeglieder übernehmen für die langen Sommertage je eine Stunde pro Woche, für die kalten, kurzen Wintertage je 1/2 Stunde, in der sie nach genauem Plan in der geöffneten Kirche anwesend sind, so daß die ganze Woche hindurch jede Stunde besetzt ist. Einige Stellvertreter, deren Wohnungen vom Pfarrhaus leicht zu erreichen sind, werden zum Einspringen in Notfällen bestimmt. Auf einem besonderen Platz in der Kirche liegt neben der Bibelleseordnung eine Bibel mit Erklärungen und ein Gebetstext, in dem alle Anliegen der Kirche Jesu Christi, der Landeskirche und ihrer Inneren und Äußerer Mission, der Kirchengemeinden und aller ihrer einzelnen Arbeitszweige genannt sind. Kosten entstehen der Gemeinde nicht, im Gegenteil, es hat sich ergeben, daß diese Helfer der offenen Kirche ganz von selbst auch für die Reinigung des Gotteshauses sorgen.“

Der Bericht will als fruchtbare Anregung verstanden sein, damit man nicht allzu schnell vor äußeren Schwierigkeiten kapituliert, sondern im Rahmen der eigenen Möglichkeiten einen gangbaren Weg findet.

(ENO)

-.-.-.-.-

In wenigen Zeilen
=====

Auf einem Berliner Presseempfang des Evangelischen Hilfswerks schlug Propst Grüber die Einführung eines Wohlfahrtspasses vor, in dem alle öffentlichen und privaten Zuwendungen eingetragen werden sollen. So würde dem Unwesen der Wohlfahrtsschwindler entgegengetreten werden, die sich mit erlogenen Angaben Vorteile zu verschaffen suchen.

(ENO)

Eine „Evangelische Studentenhilfe“ wurde in Anlehnung an die „Evangelische Studentengemeinde“ als deren soziales Hilfswerk gegründet. Es soll in enger Verbindung mit dem Evangelischen Hilfswerk die große Not zu lindern suchen, von der gerade die studierende Jugend betroffen ist.

(ENO)

Auf einer Konferenz über Fragen des theologischen Studiums in Bossey bei Genf wurde angeregt, daß der Ökumenische Rat der Kirchen für notleidende theologische Fakultäten die Patenschaft wohlhabender Fakultäten vermittelt. Die angeregte Fürsorge würde sich auf die Unterstützung mit Nahrungsmitteln, Kleidern und Geld, auf den Austausch von Dozenten und Studenten, auf die Ausstattung von Bibliotheken und Reiseerleichterungen ins Ausland erstrecken.

(ENO)

Die Evangelische Bahnhofsmision in Leipzig brachte für ihre Heimkehrerspeisung eine Kartoffelspende von 110 Zentnern dadurch zusammen, daß jeder Kirchenbesucher in Leipzig und Umgebung zum Gottesdienst eine Kartoffel mitbrachte.

(ENO)

In Dresden wurden durch den Landespfarrer für kirchliche Frauenarbeit zwei Vikarinnen mit dem besonderen Auftrage der Frauenseelsorge ordiniert. Damit wurde in Sachsen erstmalig der volle Auftrag des geistlichen Amtes mit Predigt und Sakramentsverwaltung in die Hände von Frauen gelegt. (ENO)

Der Bruderrat der Evangelischen Kirchen in Deutschland bereitet gegenwärtig ein Wort zur Judenfrage vor, das zusammen mit dem Vortrag „Die Judenfrage in der Verkündigung heute“, den Pastor D. Hesse auf der letzten Bruderratssitzung hielt, veröffentlicht werden soll. (ENO)

Die reichen Kunstschatze der evangelischen Kirchen Nürnbergs - als Beispiel sei der „Englische Gruß“ von Veit Stoss erwähnt - sollen restauriert und in einer Ausstellung der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden. Eine Rückführung an die alten Plätze wird bei der Zerstörung vieler Nürnberger Kirchen allerdings noch Jahre dauern. (ENO)

Die neun lutherischen Kirchen Indiens, zu denen über 500 000 Inder gehören, beschlossen auf einer Konferenz in Ranchi die baldige Bildung einer „Vereinigten lutherischen Kirche Indiens“. (ENO)

Eine Reihe amerikanischer Persönlichkeiten machte, einer Meldung der Zeitschrift „Stars and Stripes“ zufolge, den Vorschlag, als Buße für den Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki in Japan eine christliche Universität zu errichten. (ENO)

„.....es gibt noch Liebe in der Welt.“

Im Rahmen einer Feierstunde des Evangelischen Hilfswerks in der Berliner Marienkirche hielt Bischof D. Dr. Otto Dibelius eine Ansprache, der er das Hiobwort zugrundelegte: „Hiob aber antwortete dem Herrn“. Er würdigte Wesen und Bedeutung des Hilfswerks und des Einsatzes der Kirchengemeinden im Kampfe gegen die Not und sagte u. a.:

Hiob, über Nacht aus Sicherheit und Wohlstand ins Elend gestürzt, hat in endlosen Zwiegesprächen mit Gott und Menschen gehadert. Schliesslich ist er still geworden, trotzig und hoffnungslos. Nur der eine seiner Freunde redet noch, aber seine Rede geht ins Leere. Da greift Gott ein, aus dem Wetter, wie geschrieben steht, redet der Herr, und nun kommt der Augenblick der Entscheidung und die Engel im Himmel halten den Atem an. Was wird Hiob tun? Wird er sein altes Klagen und Anklagen zu Menschen wieder aufnehmen, wird er weiter verharren in seinem trotzigem Schweigen? Aber nein, jetzt ist das Eis gebrochen. Wie eine Erlösung klingt der Satz: „Hiob aber antwortete dem Herrn.“ Er sieht Gott ins Auge, er hat den Anruf gehört und nun gibt er seine Antwort, wie es im Alten Testament steht: demütig still sich beugend unter Gottes gewaltige Hand.

Dor

Der Hiob von heute ist die Christenheit Deutschlands. Zusammen mit ihrem Volk hineingerissen aus Sicherheit und gutem Leben in unaussprechliches Elend. Nun hat das Klagen und Anklagen angefangen, und wenn das Klagen nicht öffentlich laut werden darf, dann geht es mit vermehrter Bitterkeit von Mund zu Mund. Es wird nichts besser durch das Klagen, nur die Menschen werden dadurch noch schlechter; aber es wird auch nichts besser dadurch, daß die Menschen in Verbissenheit und Hoffnungslosigkeit verstummen, weil doch alles keinen Zweck hat. Nun aber hat der lebendige Gott zu dieser deutschen Christenheit geredet aus dem Wetter. Er hat sechs furchtbare Kriegsjahre hindurch bereits geredet und nun redet er vielleicht noch eindringlicher durch alles das, was nach dem Kriege kam, durch den furchtbaren Zusammenbruch, durch das Hungersterben von Millionen, durch dieses Absinken eines ganzen Volkes in neue Barbarei, in der nur Rache und Vergeltung das Wort führen und Recht und Liebe verstummen wollen, durch diesen Hunger mit all seinen moralischen Folgen, durch diese schleichende Angst, daß Aufspaltung und Unfreiheit am Ende nicht nur vorübergehende Irrsinn, sondern Dauerzustand sein könnten auf Generationen hinaus, durch diese ganze Friedlosigkeit, die heute die Atmosphäre unseres Lebens ist. Wer an keinen Gott mehr glaubt, der mag sagen, dies alles sei nun einmal Umschichtung. Wir Christen aber wissen, durch alles das, was geschieht, redet zu uns der heilige und lebendige Gott.

Nun ist es die Frage: Was tut die Christenheit Deutschlands nach solcher Rede des heiligen Gottes? Fährt sie fort wie andere Menschen, zu klagen und anzuklagen? Schweigt sie ebenso wie andere dies trotzige und verbissene Schweigen, weil doch alles keinen Zweck habe? Wir müssen vor aller Welt das Zeugnis geben, daß jetzt das geschieht, was hier geschrieben steht: Hiob aber antwortete dem Herrn. Was ist das für eine Antwort, die wir Gott gegenüber haben? Unsere evangelische Kirche hat versucht, diese Antwort zu geben in demselben Geist, in dem der Mann des Alten Testaments seine Antwort gegeben hat. Wir haben unsere Schuld bekannt, nicht vor Menschen, sondern vor Gott. Wir haben versucht, mit neuen Mitteln Herzen und Gewissen der Menschen zu öffnen für die Botschaft Gottes. Aber uns ist es, als sei das alles nicht genug; und wir haben in der Tat noch etwas anderes zu antworten. Die Antwort der Christenheit auf den Ruf Gottes in dunkler Stunde kann nichts anderes sein als eine totale Mobilisierung der Liebe Jesu Christi in unseren eigenen Reihen. Und daß wir diese Antwort in all unserer Schwachheit in dieser Zeit haben geben dürfen und sie noch an jedem Tage weiter geben dürfen, das danken wir im besonderen dem großen Hilfswerk der christlichen Kirchen Deutschlands.

Unsere Kirche ist seit langem nicht ganz arm gewesen an Taten der Liebe. Seit uns vor 100 Jahren Johann Hinrich Wichern auf dem Kirchentag von Wittenberg ins Gewissen gerufen hat: Die Liebe muß in der Kirche als helle Gottesfackel flammen, seitdem hat das Werk der Innoren Mission unermüdlich gearbeitet, um Armen und Kranken zu helfen, um sich

der

selber

der Kinder und der Jugendlichen anzunehmen und zu den Gefangenen zu gehen, zu den Obdachlosen und den Heimatlosen, um ihnen neue Heimat und neuen Anfang des Lebens zu schaffen. Aber die brennende Not unserer Tage fordert eben noch etwas anderes, sie fordert um es noch einmal zu sagen, eine totale Mobilisierung der Liebe in unserer gesamten Kirche. Und das ist es, was sich das kirchliche Hilfswerk zur Aufgabe gesetzt hat. Das Hilfswerk ist nicht eine Organisation, um im Ausland um Hilfe zu betteln und das was etwa von draußen hereinkommt, an die rechten Stellen zu leiten. Das Hilfswerk hat nie etwas anderes gewollt, als die Gemeinde Christi in Deutschland aufzurufen und willig zu machen zu neuen Opfern der Liebe, so gewiß der barmherzige Samariter nicht nach der Polizei ruft und nicht nach dem Wohlfahrtsamt, sondern hingeht und selber hilft und selber Opfer bringt und vorsorgt, so weit ein Mensch vorsorgen kann. Als dies Werk begann, hat es nicht gefehlt an kopfschüttelnden Bedenken: Wie wollte man aus einem derartigen verarmten Volk noch Opfer zusammenbringen zur Linderung der Not? Aber es hat sich auf's Neue bewahrheitet, daß es die Armut ist, die am bereitwilligsten der Armut hilft. Es soll auch doch keiner meinen, daß der Strom von Auslandspaketen, der über Deutschland dahingeht, im wesentlichen komme von den reichen Menschen da draußen. Wer selber einen Blick in jene Wirklichkeit getan hat, der weiß, daß das meiste aus sehr bescheidenen Häusern kommt, die selber mit den hohen Preisen in ihrem Land ihren Kampf haben.

Armut hilft der Armut gern, und wir sehen heute in tiefer Dankbarkeit auf die Tatsache zurück, daß aus dem Westen unseres Vaterlandes Millionen und Millionen in Lebensmitteln und auf andere Weise in den Osten hinübergeschickt sind und daß auch hier im Osten Tausende und Abertausende, die weiter nichts haben als ihre elende Karte drei, immer noch eine Kartoffel oder ein Stück Brot opfern für die bitterste Not. Wir sind dafür dankbar nicht nur um der materiellen Hilfe willen, die unseren Brüdern und Schwestern damit gebracht wird. Die Frage der Unterernährung und des Hungersterbens ist nicht zuerst eine Frage von Kalorien. Wie oft haben wir es erlebt, daß hungernde Menschen, denen wir nur noch ein paar Tage des Lebens gegeben hätten, sich wieder aufrafften, sobald sie nur einmal erlebten: es gibt noch Liebe in der Welt. Opfern macht frei, das ist der tiefe Segen, den der barmherzige Gott in alles Opfer-bringen und in alle Barmherzigkeit hineingelegt hat. Opfern macht frei von der eigenen Sorge, weil es Herz und Gedanken in Anspruch nimmt für den Andern. Opfern macht dankbar, wenn man noch nicht dankbar gewesen ist für seine schmale Ration, dann wird man dankbar, wenn man einem Andern hat helfen können. Opfern macht ein ganzes Volk frei von der Versuchung zum Verzweifeln, denn aus der Tatsache, daß man noch opfern kann, gewinnt man die Gewißheit, daß man noch gebraucht wird von den Menschen. Wer noch gebraucht wird, der hat auch eine Zukunft nach Gottes heiligem Willen. Mit diesem allen hat uns das kirchliche Hilfswerk beschenkt durch Gottes Gnade und nun haben wir nur die eine Bitte an den barmherzigen Gott, daß dies alles nicht etwa einmalig bleibt, sondern daß der ganze Sinn dieses großen Aufrufs zur Liebe sich darin verwirkliche, daß keine Gemeinde in unserem Land und in unserer Kirche mehr sei ohne das Amt der Liebe

und

und damit erst den Willen Christi verwirkliche. Eine Kirche aber, die Liebe übt mit allen ihren Kräften, auch wenn die Länge die Last trägt, und nicht wieder kalt und müde wird, die darf dessen gewiß sein, daß der Anruf Gottes, dieser mächtige Anruf durch Elend und Not nicht nur ein Ruf des Gerichts ist, sondern ein Ruf der Barmherzigkeit, weil das geschieht, worauf dieser Anruf hinaus will: Hiob aber antwortete dem Herrn.

(ENO)